

Jungbrunnen Jazz

Zum Tode des Schlagzeugers **Roy Haynes**

Snap Crackle“, den Begriff prägte der Bassist Al McKibbin. Eigentlich eine lautmalerische Annäherung an den Personalstil von Roy Haynes, wurde er bald zu dessen Spitznamen. Denn Haynes’ Schlag auf die kleine Trommel konnte knallen („snap“) wie ein Peitschenhieb, seine Wirbel prasselten („crackle“) nur so auf die Felle. Er selbst gab einem Stück den Titel „Snap Crackle“ und markierte es mit trockenen Schlägen auf Snare und Toms, zu hören auf dem Album „Out of the Afternoon“ (Impulse, 1962). Moderater Modernist, der er war, baute er Spannung auf, indem er bei höchster rhythmischer Präzision Akzente verschob, Takte stauchte und dehnte, bei aller Auflösung des strikten Viertel-Gefühls aber nie vergaß, mächtig zu swingen. „Ich verstehe mich als Swing-Drummer“, hielt er fest, „und zwar einer, who swings his ass off.“ Gegenüber den großen Innovatoren seiner Generation (Art Blakey, Max Roach, Elvin Jones), deren Neuerungen er aufgriff, war Haynes eine Konstante und ein Bindeglied zum „Davor“ und „Danach“ (Tony Williams, Jack DeJohnette). Obwohl er ab den 1960er Jahren auch Bands leitete und an die dreißig eigene Alben veröffentlichte, wurde er viel eher als Begleiter wahrgenommen, freilich als ein genialer. In der zweiten Reihe gehörte er zu den Ersten.

Am 13. März 1925, einem Freitag, in Boston geboren, trommelte Haynes als Kind auf allem, was ihm in die Hände fiel, mit 16 spielte er in lokalen Bands. 1944 studierte er kurz am New England Conservatory of Music – das heute berühmte Berklee College of Music gab es noch nicht; im Alter verliehen ihm beide das Ehrendoktorat. Statt das Studium abzuschließen, zog er im Jahr darauf nach New York, um im Orchester von Luis Russell, zuvor Arrangeur bei Louis Armstrong, im Savoy Ballroom zu arbeiten. „Es gibt auch Leute“, sagte er mal, „die nicht studiert haben und doch eine Menge von Musik verstehen. Einer davon bin ich.“

Wie so viele junge, experimentierfreudige Musiker mit Engagements in den Show- und Tanzorchestern der Stadt frequentierte er nach der Arbeit die Sessions in den „After hours“-Clubs, allen voran Minton’s Playhouse, die Wiege des Bebop. „Montagabends wurde da gejammt, und manchmal standen die Drummer geradezu Schlange, um spielen zu können. Wenn Max Roach, Art Blakey oder Kenny Clarke nicht da waren, war ich der von den ‚young guys‘, der an der Reihe war. Ich brauchte mir keine Gedanken zu machen, mit mir wollten immer viele spielen.“

Und dies war nur der Anfang. So gut wie alle wollten im Laufe seiner

Karriere mit ihm spielen, bis in sein hohes Alter. Wer außer Roy Haynes hätte von sich sagen können, er habe mit wirklich allen Größen aus vier Jazzgenerationen gespielt! Von Lester Young, Charlie Parker, Miles Davis, Sonny Rollins über Sarah Vaughan, Thelonious Monk, Eric Dolphy, John Coltrane, Alice Coltrane, Joe Henderson sowie Stan Getz, Chick Corea, Gary Burton, Pat Metheny, Dave Holland, Michel Petrucciani bis hin zu Kenny Garrett, Roy Hargrove... Jede Aufzählung muss unvollständig bleiben, Haynes’ Diskografie umfasst Hunderte von Alben.

Unter seinen eigenen Bands war ihm um den achtzigsten Geburtstag herum die mit dem schönen Namen Fountain of Youth am wichtigsten. „Als wir die CD aufnahmen, waren die Jungs alle in den Zwanzigern. Aber auf der Bühne spielt das Alter keine Rolle; da sind wir alle gleich alt.“ Und wer sie zusammen hörte, verstand: Die Band war für ihn ein ebensolcher Jungbrunnen wie der Jazz an sich. Mit Fountain of Youth plus Chick Corea und Roy Hargrove spielte Haynes 2011 das Album „Roy-alty“ ein. Es wurde sein letztes. Am 12. November 2024 verstarb „Seine Roy-alty“ Roy Haynes in Nassau County, New York – vier Monate vor seinem hundertsten Geburtstag.

Berthold Klostermann



Foto: Marek Lazarski – Own work, CC BY-SA 4.0